

Wolfgang Kramer

Büsingen und seine Bücher

Kurzvortrag zur Buchvorstellung am 8.10.2017 im Rathaus Büsingen

Büsingen war zu allen Zeiten ein begehrter Ort.

Die Alemannen ließen sich hier am schönen Rhein nieder und bauten eine Siedlung.

Hier steht auf dem Kirchberg eine Kirche, die weit und breit das erste Gotteshaus war.

Schaffhauser Bürger bemühten sich mehrfach, Ortsherren über Büsingen zu werden.

Büsingen war ja sogar so begehrt, dass die Schaffhauser den Büsinger Ortsherrn Eberhard ImThurn kidnappten und versuchten, ihn weichzukochen, damit sie an das Dorf Büsingen kommen konnten. Dieses glasklare Kidnapping durch Schaffhauser Bürger ist ja der Grund, warum wir diese einzigartige Situation der Gemeinde haben.

Vor dem Ersten Weltkrieg ließen sich fromme Menschen aus dem fernen Ostpreußen und aus Litauen an diesem begehrten Ort nieder.

In der Zwischenkriegszeit strömten Schweizer Bürger zuhauf ins billige, weil deutsche Büsingen und kauften alles ein, was nicht niet- und nagelfest war.

In der Zeit des Kalten Krieges nach dem Zweiten Weltkrieg erschien Büsingen für ganz ängstliche Deutsche wegen des ein paar hundert Meter breiten Streifens Schweizer Boden um den Ort als Hort der Sicherheit, wohin kein Russe je kommen konnte.

Und, um endlich zum Thema zu kommen, Büsingen war und ist ein begehrtes Thema für wissenschaftliche Autoren vieler Fachrichtungen, nicht weil Büsingen ein schöner Ort wäre, nein, das ist es auch, nein, weil Büsingen ein staats-, völker-, steuer-, kommunal-, verkehrs-, zoll- und sonst wie rechtlich so interessanter Fall ist. Büsingen ist ein Unikum, laut Duden, „ein nur in einem Exemplar vorhandenes Erzeugnis“. Ein Buch über Gailingen oder Dörflingen zu schreiben, ist dagegen eine langweilige Fleißarbeit. Büsingen dagegen lockte und lockt die Wissenschaftler zu allen Zeiten.

Ich habe mal recherchiert, welche Bücher über dieses Unikum am Hochrhein erscheinen sind, wo die Bürger, wie das heute vorzustellende Buch verheißt, gleich an den Brüsten zweier Mütter hängen und deren Milch saugen.

Über Büsingen gibt es eindeutig mehr Bücher und Publikationen insgesamt als über jeden anderen Ort vergleichbarer Größe im Hegau und im Landkreis Konstanz. Klar, die verzwickte rechtliche Situation zwischen Deutschland und der Schweiz war Thema diverser juristischer Untersuchungen.

Es gibt sogar Doktorarbeiten über Büsingen – über welches Hegaudorf gibt es Doktorarbeiten! Zwei habe ich über Büsingen gefunden: Eine, die an der Universität Basel von Ottobert Ludwig Brintzinger aus Esslingen am Neckar im Jahre 1957 abgeschlossen wurde. Er untersuchte verkehrs- und zollrechtliche Fragen. Die andere stammt von Max Bolli aus dem schaffhauserischen Altdorf bei Thayngen über die „Enklave Büsingen“. Sie wurde 1954 an der Universität Zürich erstellt.

Auf viele Staats- und Völkerrechtler übte die Exklavensituation von Büsingen eine besondere Faszination aus. Das zeigen auch die Hochschulschriften. Da geht es beispielsweise bei Günter Felix um die „einkommensteuerrechtliche Berücksichtigung von Exklave-Lasten“ (1988), bei Wilhelm Oberer um die „staat- und völkerrechtlichen Besonderheiten der deutschen Enklave Büsingen in der Schweiz“ (1955), bei Irmfried Siedentop um „eine grenzgeographische Betrachtung der beiden Exklaven des Großdeutschen Reiches“ Büsingen und Verena Hof, eine Schrift, die 1938 erschienen ist. Eine Hochschulschrift mit ähnlichem Thema erstellte in einer ganz anderen Zeit, nämlich 1995 in Basel Kornelija Karabin über die „deutsche Enklave Büsingen: eine Situationsanalyse ausgewählter wirtschafts-, sozial- und grenzgeographischer Aspekte“.

Ganz aktuell von 2017 ist die Arbeit von Hans Martin Tschudi und Christoph Erras über „Büsingen – eine deutsche Exklave: Grenzüberschreitende Fragestellungen“.

Ja, Büsingen ist ein einziges Fragezeichen und eine beliebtes Forschungsfeld, auf dem die Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen ackern können bis heute und es wird weitergehen. Die Gemeinde Büsingen ist eine Besonderheit, die für viele zur Absonderlichkeit wurde. Ich meine, es würde sich deshalb fast lohnen hier eine wissenschaftliche Einrichtung, etwa die Außenstelle einer juristischen Fakultät für

Völkerrecht zu etablieren, einzig mit dem Ziel, die rechtlichen und sonstigen Umstände von Büsingen zu erforschen.

Besonders in den schwierigen Zeiten der Geschichte, in den Kriegszeiten oder in der Zeit des Nationalsozialismus bietet sich Büsingen als begehrtes Untersuchungsobjekt dar.

So legte 2014 der angehende Lehrer Benjamin Manuel Schmid eine Masterarbeit über „Die Exklave Büsingen am Hochrhein im Dritten Reich – Im Spannungsfeld zwischen nationalsozialistischer Diktatur und neutraler Schweiz“ vor.

Gerade über jene unseligen 12 Jahre von 1933 bis 1945 gibt es einiges über dieses Dorf, auch solches, das in jener Zeit entstand. 1939 gab der „Blut- und Boden-Verlag“ in der „Reichbauernstadt“ Goslar „Das Dorfsittenbuch Büsingen“ heraus, in dem alle Büsinger, die hier in der Zeit von 1615 bis 1937 gelebt haben, aufgeführt sind und deshalb ist das Buch auch heute noch eine nützliche Quelle für alle Büsinger Familienforscher ist.

Büsingen war damals übrigens erst die zweite Gemeinde in ganz Baden, die ein solches „Dorfsittenbuch“ bekam. Man wollte mit dem Buch das „Deuschtum“ in dieser „reichsdeutschen Exklave“ stärken.

Ein Jahr zuvor, 1938, war das Büchlein „Büsingen am Hochrhein. Die reichsdeutsche Insel in der Schweiz“ von Otto Weiner erschienen mit einer seitenlangen und zu Herzen gehenden Schilderung der wirklich üblen Zustände die Eberhard ImThurn im Schaffhauser Gefängnis durch seine ach so lieben Schaffhauser Verwandten und Mitbürger erleiden musste. Philipp Daum brachte 1964 ein 65-seitiges Büchlein über die Exklave Büsingen in der schwierigen Zeit von 1939 bis 1964 heraus.

Unter den Schriften über den Ort gibt es auch ein paar ganz interessante, die Lösungsansätze bieten zum Dilemma von Büsingen – um es mal so zu bezeichnen - wie jene maschinenschriftliche Denkschrift des Landratsamts Konstanz, die 1957 den Fall Büsingen mit einer Landverbindung von 825 m Länge und einer Breite von 25 bis 50 m im Bereich der „Lag“ zu lösen versuchte. Ein Vorschlag, der bei den damaligen Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz aber schnell durchfiel.

Es war nur eine kleine selbstgestrickte Schrift des Landratsamts Konstanz aus dem 1950er Jahren. Aber es gibt auch veritable Bücher wie das meines verehrten Vorgängers Dr. Franz Götz, der mit der ihm eigenen Akribie alle Unterlagen zum Büsinger Vertragswerk

zusammengetragen und sie in einem 160-seitigen Buch veröffentlicht hat. Ein Buch, das die verzwickte Situation, in der die Büsinger stecken, mehr als deutlich macht.

Und dann natürlich das respektable Festbuch zur 900-jährigen Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1990, mit dem die Büsinger damals zeigten, dass sie ein Buch zustande bringen, das in jener Zeit wegen seiner tollen, repräsentativen Aufmachung aus dem Rahmen fiel – ein Buch im Querformat war und ist sehr selten. Doch nicht nur wegen seines Äußeren war es ein besonderes Buch unter den Ortchroniken im Hegau, auch wegen seines Inhalts. Denn das, was Carina Schweizer, Andreas Schiendorfer, Günter Eiglsperger und Franz Götz zusammengetragen und zusammengeschrieben haben, ist immer noch aller Ehren wert und vor allem lesenswert. Keine tröge Chronologie von ganzfrüher bis heute, sondern ein Kompendium mit eher kurzen, aber prägnant geschriebenen Artikeln über Büsingen einst und jetzt.

Zu diesen Büchern gibt es eine kaum übersehbare Zahl von Publikationen über Büsingen kleinerer Art: in Form von Broschüren, wie das Büchlein über die Büsinger Flurnamen von Ernst Schneider aus Karlsruhe mit immerhin 43 Seiten von 1964 oder die jüngst erschienene Baugeschichte der Bergkirche St. Michael.

Viele Publikationen über den Ort sind in Form eines Aufsatzes, eines Artikels, eines Beitrags in historischen Zeitschriften, in Magazinen, in Zeitungen oder sonst wo erschienen.

Das Thema Büsingen reizt nicht nur Wissenschaftler, Historiker und Archivare, sondern auch die Journalisten der gedruckten und der elektronischen Medien. Man hat den Eindruck, wenn in der „Sauregurkenzeit“ einem Journalisten nichts mehr einfällt, dann reist er einfach nach Büsingen und kann sicher sein, dass sein Geschriebenes über diese Ausnahmegemeinde die Leser informieren, aber auch erheitern und verwundern wird: Wie kann man nur unter solchen Umständen leben!

Doch die Büsinger leben gut hier. Das zeigt sich auch darin, dass sie schon wieder ein Buch herausgeben – die Gemeinde hat Geld und gilt als wohlhabend – sie kann sich's leisten.

Als Archivar kann ich nur hoffen, dass das, was in so vielfältiger Form über das Ausnahmedorf Büsingen erschienen ist, auch irgendwo, am besten hier in der Gemeinde zusammengetragen und gesammelt wird.

Und wann erscheint das nächste Buch über Büsingen?